

**Weihnachtsfeier 2006  
in der St. Andreas Kapelle Cham,  
18.12.2006**

**DISKURS FÜR NACHDENKLICHE**

Liebe Familie von RC Zug Kolin

Ich habe es nicht gesucht, aber trotzdem stehe ich wieder vor euch, wie im Jahre 2003, zum gleichen Anlass, zur gleichen Zeit, am gleichen Ort. Damals stellten wir uns die Frage, „**Wessen bedarf der Mensch?**“ Epikurs Antwort: **Der Freundschaft**, wurden durch die Taten eines alten Mannes, eines Schulmädchens mit Downsyndrom und durch Diogenes von Sinope erhärtet.

Die Freundschaft pflegen wir, Tag für Tag, mindestens aber Montag für Montag. Das soll auch so bleiben! **Worüber reden wir heute?** Kurt Landtwinig stellte mir das Thema frei. Dafür war ich ihm dankbar. Nach einigen Tagen merkte ich, wie schwer es ist, mit solchen Freiheiten umzugehen. Klar war mir nur, dass es in diese Zeit und in diesen Raum zu passen hat, besinnlich und - besonders wichtig – kurz sein sollte. Denn schliesslich wartet auf uns ein feines Weihnachtsessen. Und das wollen wir nicht versäumen.

Worüber wollen wir reden?

Einmal mehr suchte ich Hilfe bei **Immanuel Kant**. Nach ihm gibt es für denkende Menschen – also auch für uns – drei Fragen, die wir immer wieder stellen sollten:

- 1. Was kann ich wissen?**
- 2. Was kann ich hoffen?**
- 2. Was kann ich tun?**

Die erste Frage beschäftigt mich seit Jahren. Wie kann ich wissen, dass es so ist, wie es ist? Ein schwieriges Thema, vor allem aus erkenntnistheoretischer Sicht. Stimmt meine Aussage?

Ist das was ich (vermeintlich) weiss und sage, auch wirklich wahr?

Wir Rotarier werden aufgefordert, stets die Wahrheit zu sagen. So verlangt es die erste der 4-Fragen-Probe. Aber gibt es sichere, „wahre“ Aussagen? Nein, sagt Popper in seinem kritischen Rationalismus. Diese Sicherheit gibt es nicht. Wir bewegen uns von Irrtum zu Irrtum. Die Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen.

Ein Spitzenforscher sagte einmal in seiner Festrede für frischgebackene Doktoren:

*„Wir haben unser Bestes getan, um Ihnen die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft beizubringen. Dennoch ist wahrscheinlich die Hälfte dessen, was wir Sie lehrten, falsch. Leider kann ich Ihnen nicht sagen, welche Hälfte.“*

Ich weiss nicht, welche Rotarier diese 4-Fragen-Probe aufgestellt haben. Ich weiss nur, sie haben die philosophische Sicht der Dinge nicht berücksichtigt. Für heute scheint es mir ratsam zu sein, diese Frage nicht zu stellen. Gehen wir weiter. Wie wäre es mit:

### **Was kann ich hoffen?**

Eine kurze Frage, typisch für Immanuel Kant. Er bringt es immer wieder auf den Punkt. Sie sollte, so finde ich, durch einen gläubigen Menschen angegangen werden. Ich bin überfordert, denn mir ist im Laufe des Lebens der Glaube etwas abhanden gekommen und ich bin zum Agnostiker mutierte. Diese lassen sich – ähnlich wie die Buddhisten - auf solche transzendenten Fragen nicht ein, weil sie weder das eine, noch das andere wissen können.

So bleibt mir heute nur noch Kants dritte Frage:

**Was kann ich tun?** Ein Spaziergang mit Seneca, so heisst ein Lesebuch für Nachdenkliche, brachte

mir eine einleuchtende Antwort, welche ich euch nicht vorenthalten möchte. Sie lautet, kurz und bündig: **Ein sinnvolles Leben führen!**

Aber, was ist das für ein Leben?

## **Was muss ich tun, damit mein Leben sinnvoll ist?**

Ich lade euch ein, mit mir die Antwort zu suchen. Uns allen liegt daran, dass unser Leben sinnvoll ist. Das heisst: Uns liegt daran, unser Leben als lebenswert ansehen zu können. Das Anliegen, ein sinnvolles Leben zu haben, ist das Anliegen, ein lebenswertes Leben zu haben.

Susan Wolf, eine stark beachtete amerikanische Moralphilosophin, nennt drei Umstände, in denen sich die Frage nach dem Sinn des Lebens am ehesten auftaucht. Sie spricht von paradigmatischen, also einschneidenden Umständen und nennt sie **Sterbebett, Offenbarung** und **Verzweiflung**.

Aus der Perspektive des **Sterbebetts** schaut man, so stellen wir uns das jedenfalls vor, auf sein eigenes Leben zurück und bewertet es; man hofft dabei, ihm einen Grund zur Annahme zu finden, dass es etwas Gutes bewirkt hat, dass es einen Wert hatte, für den zu leben sich gelohnt hat. Man möchte, so denke ich, dem bedrohlichen Gedanken entgegentreten, das eigene Leben sei nichts als verschwendete Energie gewesen, es sei eine Seifenblase gewesen, die auftaucht, platzt und sich sofort in nichts auflöst.

Solche Gedanken können auch der Tod eines Freundes oder ein knappes Entrinnen auslösen. Wir werden uns bewusst, dass wir sterblich sind und es angemessen ist, unser Leben unter dieser Perspektive zu betrachten.

Anders im zweiten Paradigma, von Susan Wolf **Offenbarung** genannt. Wir wachen eines Morgens mit dem Gedanken auf, dass unser Leben nirgendwohin führt oder dass es sich um vergebliche oder wertlose Dinge dreht. Und das veranlasst uns, eine grosse Änderung vorzunehmen und unseren Energien eine neue Richtung zu geben.

Eine Person entscheidet sich vielleicht, ihre hochdotierte Berufstätigkeit aufzugeben, um sich mehr mit der Natur auszutauschen oder ihrer Familie zu widmen. Eine andere Person trennt sich vom Lebenspartner, holt ihren Studienabschluss nach, geht wieder arbeiten oder engagiert sich stärker für Dinge, an die sie glaubt.

Bruder Klaus ist wohl der bekannteste von einer Offenbarung heimgesuchte Schweizer. Im reifen Alter verlässt er zur Verblüffung der Mitmenschen Haus und Hof und sucht Gottesnähe in der Stille. Nebenbei: Was würde heute mit einem solchen Mann geschehen? Würden wir ihn gehen lassen? Oder würde er klinisch „versorgt“?

Beim dritten Paradigma stellt sich die Frage - sinnvoll oder nicht – aus einer anderen Perspektive, **Verzweiflung** genannt. Ein Projekt ist fehlgeschlagen oder – kurioserweise – ein Projekt, mit dem unser Leben besonders stark verknüpft war - ist erfolgreich beendet und wir fallen als Reaktion in eine tiefe Depression. Wir vermuten, dass unser Leben ohne Sinn ist oder seinen Sinn verloren hat und wir müssen uns anstrengen, weiterzuleben und haben Mühe, die Apathie zu überwinden.

Wir wissen nun, wann sich die Frage, ist mein Leben sinnvoll? stellen könnte – Auf dem Sterbebett, als Offenbarung oder in Verzweiflung. Noch wissen wir nicht, wann ein Leben sinnvoll ist. Nach vielem Nachdenken sagte dazu ein Philosoph resignierend: „Die beste Antwort auf diese Frage bekommt man, wenn man sie niemals stellt.“

So einfach wollen wir es uns heute nicht machen.  
Wir stellen die Frage:

**Was wollen wir, wenn wir wollen, dass unser Leben sinnvoll ist?**

Auf diese Frage sofort eine überzeugende Antwort zu finden, ist tatsächlich schwierig. Wir verlieren uns. In solchen Fällen ist es ratsam, gedanklich einen Umweg zu machen. Diesen Weg ging schon Thomas von Aquin, als er sich die Frage stellte, wer Gott ist. Die gefundenen Antworten überzeugten ihn nicht. Erst als er sich fragte, was Gott sicher **nicht** ist, wurde er fündig.

Diesen Umweg machen wir nun auch. Wir fragen uns, was **kein** sinnvolles Leben ist. Drei Beispiele sollten genügen:

1. Für mich ist die Idee eines sinnlosen Lebens am klarsten und deutlichsten in einer Person verankert, die Tag für Tag oder Nacht für Nacht vor dem Fernseher sitzt, Bier trinkt und sich eine Seifenoper nach der anderen anschaut. Ich habe überhaupt nichts gegen Fernsehen oder Bier. Aber die Vorstellung von einer Person, deren Leben in **Passivität** dahindämmert - zugegeben, für ihn vielleicht lustvoll – aber ohne jede Beziehung zu irgendjemandem oder irgendetwas, das zu nichts führt, nichts vollbringt: Diese Vorstellung gibt uns ein starkes Bild von Sinnlosigkeit.
2. Als Gegensatz zu dieser Passivität können wir uns ein Leben voll von **Aktivitäten** vorstellen, aber von albernem, dekadentem oder nutzlosem. Ständig auf jeder Party, ständig auf der Flucht vor der Langeweile, unterwegs von einer Vergnügung zur nächsten. Sinnvolles Leben? Nein, eher ein sicherer Weg in die Psychiatrie.

3. Oder eine Person, die nur für die **Mehrung** ihres **Reichtums** lebt, wie Onkel Dagobert, der sich im Geld lustvoll badet, in Panik gerät, wenn ihm beim Nachzählen ein Taler fehlt, dem Donald und seinen Neffen das wenige Geld abluchst, nichts verschenkt, aber alles nimmt. Ein pervertierter Geizhals.

Nach diesen drei negativen Umschreibungen können wir uns aus der Sicht der **Moralphilosophie** auf eine Antwort einlassen. Sie könnte lauten: Für ein sinnvolles Leben muss ich mich

**aktiv und erfolgreich für ein Projekt engagieren, das positiven Wert hat.**

Dazu gibt es zahlreiche, gute Beispiele: Denken wir an das Leben von Mutter Theresa, an Mahatma Ghandi, an Nelson Mandela, an Elie Wiesel oder an Friedrich von Bodelschwingh. Vom letzteren noch nie gehört? Dabei feiert Deutschland in diesem Jahr in Friedrich von Bodelschwingh den „genialsten Bettler“, den es je gesehen hat. Theodor Heuss gab ihm diesen Ehrentitel. Vor 175 Jahren geboren, war er ein unermüdlicher, grossartiger Geldsammler – also ein Bettler – und zwar für bedürftige, am Rande der Gesellschaft stehende Mitmenschen.

Was war geschehen? Der so Gerühmte war nicht nur ein genialer „Bettler“, sondern auch ein begnadeter Visionär. Seine Impulse veränderten nicht nur die evangelische Kirche in Deutschland, sie wirkten sich auch auf die Entwicklung des Sozialstaats aus. Das persönliche Schlüsselerlebnis rührt einen immer wieder an: Von Bodelschwingh verlor im Jahre 1869 innerhalb weniger Tage vier Kinder an einer Keuchhusten-Epidemie; dazu sagte er im Rückblick: „Damals merkte ich, wie hart Gott gegen Menschen sein kann, und darüber bin ich barmherzig geworden gegen andere.“

Eine Offenbarung hat ihn heimgesucht. Arbeits- und Obdachlose, Wanderarbeiter und andere umherziehende Gesellen, psychisch Kranke und Körperbehinderte, Ausgestossene und Verlassene waren seine Gemeinde, bald auch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn von Bodelschwingh gab jedem, der bei ihm Hilfe suchte, über kurz oder lang eine Aufgabe, die seinen Fähigkeiten entsprach und seine Kompetenzen stärkte. So baute er für Menschen mit und ohne Behinderung in **Bethel** bei Bielefeld in kurzer Zeit eine **Stadt der Barmherzigkeit** auf, welche heute noch wegweisend ist für moderne Nächstenliebe. Sie stimmen mir sicher zu, dieses Leben war sinnvoll!

Natürlich geht es auch kleiner. Mir fällt auf, dass nicht zuletzt sensible und nachdenkliche Menschen (ich denke an Mütter und Jugendliche) – oft Mühe bekunden, ihren Projekten / Tätigkeiten in dieser globalisierten Welt den passenden positiven Wert zuzuordnen. Sie verzweifeln, werden depressiv. Zu oft sind sie ihrer Ansicht nach schon gescheitert, zu viele Projekte liessen sich nicht verwirklichen. Woher die Kraft nehmen für das Weitermachen? Vielleicht hilft dieser Ratschlag. Er stammt von Samuel Beckett. Selber, alles andere als ein Kind der Fröhlichkeit. Sein Fünfzeiler kommt mit 10 Worten aus und lautet:

EVER TRIED  
EVER FAILED  
NOT MATTER  
TRY AGAIN  
FAIL BETTER

Was können wir heute Abend tun? Die Antwort drängt sich auf: Im Clubhaus die rotarische Freundschaft pflegen. Zweifelsohne eine Aktivität mit positivem Wert. Auch sie bringt Sinn in unser Leben.

Ich wünsche allen friedliche Weihnachten und einen guten Start ins Neue Jahr. Mögen eure Wünsche in Erfüllung gehen!